

SWR2 Wissen

Open Science – Forschung zwischen Transparenz und Datenklau

Von Ernst-Ludwig von Aster und Anja Schrum

Sendung vom: Samstag, 16.12.2023, 8.30 Uhr

Redaktion: Charlotte Grieser

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2023

Offen, transparent und nachnutzbar. So lautet das Versprechen von Open Science. Wenn die Forschenden ihre Daten kostenfrei teilen werden alle profitieren. Das ist die Idee. Die großen Wissenschaftsverlage haben ihr Geschäftsmodell angepasst. Und wollen mit der neuen Offenheit Geld verdienen.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo 01: Tastatur

O-Ton 01 Emanuel Wyler, Wissenschaftler:

Wir gucken ja immer. Das ist ja auch so lustig, oder? Google ist ja eines der wesentlichen Dinge geworden in der Wissenschaft-Publikation. Es gibt einen Teil „google scholar“.

Sprecherin:

Wenn Emanuel Wyler (sprich: Wieler) am Berliner Max-Delbrück-Center für Molekulare Medizin seinen wissenschaftlichen Marktwert überprüfen will, tippt er „google scholar“ ein.

O-Ton 02 Emanuel Wyler:

Wenn man dann bei mir klickt, dann sieht man 8400 Zitationen von allen Publikationen, auf denen ich Mitautor war. Es sind insgesamt 59 Artikel. Und von denen sind alle, haben alle öffentlichen Zugriff.

Sprecherin:

Wylers Artikel sind weltweit kostenfrei abrufbar. „Open Access“ heißt dieses Publikations-Modell in der Wissenschaftsgemeinde. Die Idee dahinter: Wenn Forschende ihre Ergebnisse und Daten jenseits von Bezahlschranken austauschen, kann dies den Weg zu neuen Erkenntnissen beschleunigen. Ein neues Zeitalter - mit mehr Freiheiten. Und etlichen Fallstricken.

Ansage:

Open Science – Forschung zwischen Transparenz und Datenklau. Von Ernst-Ludwig von Aster und Anja Schrum.

Sprecherin:

Emanuel Wyler ist promovierter Biochemiker. Als Grundlagenforscher beschäftigt er sich vor allem mit Virus-Infektionen.

O-Ton 03 Emanuel Wyler:

Wenn man schon länger in der Wissenschaft drin ist und auch überall so seine Emailadresse mal hinterlassen hat, dann kommen oft ein Dutzend Emails pro Tag von irgendwelchen Fake-Verlagen die einen anfragen, ob man nicht bei ihnen publizieren will. Das sind ganz absurde Emails teilweise, über die man sich auch lustig machen kann, aber die eigentlich schon auch zeigen, dass dieses ganze System sehr, sehr viele Probleme hat.

Sprecherin:

Tausende Verlage bieten weltweit ihre Dienste an. Ein Milliardengeschäft mit der Wissenschaft. Fast alle werben heute mit „Open Access“. Emanuel Wyler arbeitet seit gut zwanzig Jahren als Wissenschaftler. Er weiß: Die Publikation ist die Leitwährung des Systems. Jede Veröffentlichung Arbeitsnachweis und Anerkennung zugleich.

O-Ton 04 Emanuel Wyler:

Also man wird dann so langsam herangeführt wie eine Droge. Und wenn man dann selber in einem Labor in meinem Falle arbeitet, dann merkt man natürlich auch, wie wichtig Publikationen sind, weil wird ständig darüber gesprochen oder wie können wir das hier publizieren? Und hey, hast du schon gesehen, was die da drüben publiziert haben und so? Man kommt da automatisch so rein in diesen Betrieb.

Musikakzent

Sprecherin:

Rund sieben Millionen Artikel werden alljährlich weltweit publiziert. Tendenz: Steigend. Einige wenige Wissenschaftsverlage dominieren von jeher das Publikationsgeschäft, darunter: Elsevier, Springer-Nature und Wiley. Früher dauerte es in der Regel Monate von der Einreichung eines Artikels über die Begutachtung durch Kollegen, das sogenannte peer review-Verfahren, bis zur Publikation. „Open Access“ hat das Publikationswesen beschleunigt und verändert. Sogenannte Preprints machen heute etwa in der Biomedizin einen erheblichen Teil der Veröffentlichungen aus. Es sind Vorabmanuskripte, die ohne eine Begutachtung frei zugänglich gemacht und zur Diskussion gestellt werden. Das ist von Vorteil, wenn schnell Entscheidungen auf wissenschaftlicher Basis getroffen werden müssen.

Atmo 02: verschiedene Stimmen, Kaffeetassen

Sprecherin:

Kaffeepause auf den Open-Access-Tagen 2023 an der FU Berlin. Mehr als 450 Forschende sind angereist, um über Themen wie „Kostenmonitoring“, „CC-Lizenzen für Bücher“ oder „Anforderungen an die Entwicklung von Bibliotheken“ zu diskutieren.

Atmo 03: Frau: Ahh, i'ts hier... Mann: Ahhh, okay... see you... enjoy the session...thanks byby...

Sprecherin:

Die „Open-Access-Tage“ sind die zentrale jährliche Konferenz rund um das Thema im deutschsprachigen Raum. Im Herbst 2023 feiern die Teilnehmer auch ein Jubiläum: 20 Jahre zuvor, im Oktober 2003, wurde die „Berliner Erklärung für den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ beschlossen. Sie gilt als wichtiger Meilenstein der Open Access-Bewegung. Ihre Kernbotschaft: Wissenschaftliche Inhalte und Kulturgüter sollen digital für alle frei zugänglich sein. Dr. Angela Holzer ist bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft, kurz DFG, zuständig für Publizieren und Open Access. Sie sagt: Treiber der Entwicklung damals waren nicht nur die neuen digitalen Möglichkeiten.

O-Ton 05 Angela Holzer:

Da ging das eigentlich aus von der sogenannten Zeitschriften-Krise, dass einfach die Kosten für die wissenschaftlichen Zeitschriften und für die also insbesondere für eben größere Zeitschriften-Pakete zu hoch wurden, sodass selbst also relativ wohlhabende Universitäten auch im Ausland gesagt haben: Wir können uns nicht mehr leisten, das alles zu kaufen und dann eben quasi das auch mit ein Auslöser war für die Open Access Bewegung, wie sie damals entstanden ist, zu sagen: Ja,

eigentlich ist es doch relativ simpel: Wenn wir das Internet haben, können wir doch die wissenschaftliche Information auch gut verbreiten, ja weltweit verbreiten.

Sprecherin:

Damit war der Paradigmenwechsel eingeläutet. Weg vom „Subskriptionsmodell“, bei dem galt: Wer Publikationen lesen will, muss für die Abonnements wissenschaftlicher Zeitschriften zahlen. Hin zu einem „Open Access-Modell“, bei dem elektronisch publizierte Artikel kostenlos von jedem und jeder heruntergeladen, gespeichert, verlinkt, gedruckt - kurz: entgeltfrei genutzt werden können. Mittlerweile erscheinen über 60 Prozent der Publikationen deutscher Wissenschaftseinrichtungen Open Access. „Open Science“ geht noch einen Schritt weiter: Die Digitalisierung soll auch den Zugang zu Forschungsmethoden und -daten erleichtern und deren Austausch fördern.

O-Ton 06 Angela Holzer:

Einfach auch die Schnelligkeit, mit der ich dann Sachen lesen kann. Ich muss ja dann nicht mehr in die Bibliothek, muss nichts ausleihen. Ich kann eigentlich von jedem Ort aus direkt zugreifen, muss mich nicht komplizierter mit irgendwelchen Bezahlvorgängen beschäftigen oder kann auch auf einzelne Artikel zugreifen, die ich vielleicht sonst nicht hätte in der Bibliothek. Also das sind ja alles große Vorteile und bei den Daten ähnlich. Man kann dann einfach weitere Forschung vornehmen, auf Basis von Daten, die vielleicht ein anderer Kollege oder eine Kollegin erhoben hat, muss sie nicht noch mal selber erheben.

Sprecherin:

Die DFG als größter Forschungsförderer hierzulande befürwortet und unterstützt Open Access-Publikationen – schreibt sie aber nicht zwingend vor. Denn auch die Forschungsförderer kennen die Bedenken in der Wissenschaftsgemeinde. Zum Beispiel Forschende, die befürchten, dass mit ihren Daten ohne ihr Einverständnis weitergearbeitet wird und dass es in der Folge zu falschen Ergebnissen kommt. Wenn etwa bei klinischen Studien verschiedene Untersuchungen kombiniert werden, deren Parameter eigentlich nicht vergleichbar sind. Manch Forschende befürchten sogar die Entstehung einer ganz neuen Wissenschaftler-Spezies, sogenannte „Forschungsparasiten“, die sich nur bei den Daten anderer Arbeitsgruppen bedienen, um damit ihre eigene Forschung voranzutreiben. Für Angela Holzer sind das Probleme, die nicht originär mit Open Access zu tun haben und die die Wissenschaft schon immer begleiten:

O-Ton 07 Angela Holzer:

Das ist dann einfach ein Verstoß gegen die gute wissenschaftliche Praxis, die genauso gilt in der offenen Wissenschaft wie in einer, die eben nicht frei zugänglich ist. Also die Grundregeln für das integre, ethisch saubere, wissenschaftliche Verhalten müssen eben auch im Open Research, Open Science-Kontext eingehalten werden.

Sprecherin:

Gefahren sieht Holzer an anderer Stelle. Im Mai 2021 warnte die DFG in einem Informationspapier vor „Datentracking in der Wissenschaft“. Der Hintergrund: Heute unterstützen große Wissenschaftsverlage die Forschenden bei ihren Open Access-

Publikationen. Ein lukratives Geschäft – doch dazu später mehr. Bei dieser Unterstützung lassen sich auch Unmengen von Daten über die Forschenden und ihre Arbeitsweisen sammeln, analysieren und verkaufen. Bei der Lektüre eines „Nature“-Artikels etwa „tracken“ bis zu 70 verschiedene Analyse- und Profiling-Tools den Leser oder die Leserin. Registrieren, Tipp- und Klickgeschwindigkeit, Markierungen, Suchverlauf, Weiterleitungen und noch vieles mehr.

O-Ton 08 Angela Holzer:

Deswegen haben wir auch dieses Papier zu dem Datentracking herausgegeben, wo ja als ein Risiko benannt worden ist, dass eben gerade auch durch also kommerzielle Akteure, die natürlich eine große Möglichkeit auch haben, auch über große Datenmengen zu verfügen und Daten auszuwerten, gerade im Publikationssektor eben auch Daten zu sammeln, zum Beispiel wer greift auf welches Thema, auf welche Publikation zu. Wer liest was, an wen gibt er das weiter und so, also solche Zugriffsspuren auch festzuhalten und auszuwerten. Dass wir das tatsächlich schon auch als Risiko sehen.

Sprecherin:

Die DFG warnt – Zitat: „Das Datentracking leistet potenziell auch dem Datenmissbrauch und der Wissenschaftsspionage Vorschub und kann zur persönlichen Diskriminierung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern führen“. Zum Beispiel, wenn Regierungen bestimmte Forschungsvorhaben unterbinden wollen.

Vor allem der größte Wissenschaftsverlag, Elsevier, sieht sich seit Jahren mit Datensammel-Vorwürfen konfrontiert. Gehört er doch zur sogenannten RELX-Gruppe einem globalem Daten- und Analysekonzern. In der Firmengruppe werden wissenschaftliche Artikel publiziert, aber auch Datenbanken betrieben sowie Meta-Daten analysiert und gehandelt.

Atmo 04: Tastatur

O-Ton 09 Emanuel Wyler:

Und Elsevier ist zu einem Feindbild geworden, wo es wirklich Boykottbewegung gab, dass man da nicht mehr publizieren und nicht mehr begutachten soll. Also eben kostenlos begutachten für einen Verlag, der mit einem Zeitschriftenartikel mehrere 1.000 € verdient. Das ist absurd und es ist klar, dass man irgendwann mal sagt: Ja, nee, ist jetzt vorbei.

Sprecherin:

Als Wissenschaftler begrüßt Emanuel Wyler die Entwicklung von Open Access und beklagt die dominante Stellung der Verlage. Denn gibt es durchaus Alternativen. Wylers letzte Veröffentlichung etwa erschien als Preprint in „Frontiers in Immunology“, dem Open Access-Journal der Internationalen Immunologen-Vereinigung.

O-Ton 10 Emanuel Wyler:

Es gibt schon seit langem jetzt in der Biomedizin diese Public Library of Science oder PLoS. Die haben auch verschiedene Zeitschriften, PLOS Biology oder PLOS

Medicine oder PLOS Neglected Tropical Diseases. Also das ist eine alte Tradition eigentlich, also dass Wissenschaftler quasi so eine Plattform bilden, wo dann natürlich irgendwann schon auch Leute angestellt werden, aber nicht ein eigentlicher Verlag und die dann Zeitschriften oder Bücher herausgeben.

Atmo 05: Fabriketage / Lobby

Sprecherin:

Eine frisch renovierte Fabriketage im hippen Berliner Bezirk Friedrichshain. Im Eingangsbereich: Eine gut acht Quadratmeter große Moos-Wand. „Discovery never stops“ steht darauf in weißen Buchstaben. Schräg gegenüber informiert eine riesiger Flachbildschirm über das aktuelle Seminar zur „Digital Strategy“.

Musikakzent

Sprecherin:

Vor wenigen Monaten hat der Wissenschaftsverlag Wiley hier eine Dependence eröffnet. Ein analoges Basis-Camp für die digitale Wissenschaftspublikation. „Innovationshub“ heißt es im Marketing-Sprech. Hier sollen alle Technologien und Services rund um das wissenschaftliche Publizieren vermittelt werden. Im Besprechungsraum wird Dr. Guido F. Herrmann aus Stuttgart zugeschaltet:

O-Ton 11 Guido F. Herrmann, Wiley Deutschland:

Wir als Verlage versuchen natürlich dann auch als Partner der Wissenschaft die entsprechenden Technologien zur Verfügung zu stellen. Und wir bei Wiley machen das systematisch. Es ist ein eigenes Team, das heißt Partners Solutions, dass wir, also alle diese Technologien, die benötigt werden, im Kontext Open Science zur Verfügung stellen.

Sprecherin:

Dr. Herrmann ist Geschäftsführer für Wiley-Deutschland. Und gleichzeitig Senior Vice-President des US-amerikanischen Mutterkonzerns. Der Wissenschaftsverlag publiziert rund 1.600 Fachzeitschriften. Und ist damit weltweit die Nummer Drei im Publikationsbusiness. „Wer lesen will, muss zahlen“ – das war über Jahrzehnte die Geschäftsidee. Die brachte den Verlagen Milliardenumsätze – und Renditen von bis zu 30 Prozent. Forschungseinrichtungen und Bibliotheken aber konnten sich das irgendwann nicht mehr leisten. Und beschlossen einhellig die Kündigung der Verträge.

O-Ton 12 Guido F. Herrmann:

Die haben gesagt, das alte Geschäftsmodell, das finden wir eigentlich überaltert, das entspricht nicht mehr der Zeit. Und wir hätten gerne, dass alle auf die Inhalte zugreifen können, ohne dafür zahlen zu müssen.

Sprecherin:

Doch Open Access – der freie Zugang für alle – wurde nicht zum Sargnagel für das Geschäftsmodell. Sondern zum Einstieg in ein Neues.

O-Ton 13 Guido F. Herrmann:

Und in dem Zusammenspiel von Autoren, Bibliotheken und Verlage zahlen dann nicht mehr die Bibliotheken für den Lesezugriff, sondern die Autoren sollen dann letztlich für die Publikationsdienstleistung zahlen und alle können kostenfrei lesen.

Sprecherin:

Jahrelang verhandelte die Hochschulrektorenkonferenz mit dem Verlag. DEAL hieß der Kompromiss, der 2019 ausgehandelt wurde. Wiley gewährte 20 Prozent Rabatt für die Artikel-Publikationen, stellte seine kompletten digitalisierten Archive zur Verfügung. Und versprach Artikel, wenn von den Autoren gewünscht, Open Access zu stellen. Die Forschenden können dabei eine Lizenz auswählen, mit der sie den Umfang der Artikelfreigabe festlegen. Das Spektrum reicht von einer kompletten Freigabe inklusive Bearbeitungserlaubnis bis hin zur Bearbeitungssperre und dem Ausschluss jeglicher kommerzieller Nutzung.

O-Ton 14 Guido F. Herrmann:

In der Kooperation mit Projekt DEAL sind 96% aller Arbeiten, werden Open Access publiziert. Das heißt also, eines der wichtigsten Ziele von DEAL ist erreicht. Wir haben die Nutzung über die Laufzeit, ich glaube, um 180% steigern können. Das heißt, auch der Zugriff auf die Inhalte ist enorm gestiegen.

Musikakzent**Sprecherin:**

Ein Erkenntnisgewinn für die Wissenschaft. Und ein monetärer Segen für die Verlage. Die können pro Publikation zwischen einigen hundert und einigen tausend Euro verbuchen, die in der Regel aus dem Etat der Universitäten und Forschungseinrichtungen bezahlt werden. Da die Zahl der Veröffentlichungen laufend steigt, verdienen die Verlage heute zum Teil mehr als mit dem alten Modell. Begann früher die Verlagsarbeit mit dem Begutachten und Publizieren eines Artikels, startet sie jetzt in der Frühphase des Forschungsprozesses.

O-Ton 15 Guido F. Herrmann:

Wir unterstützen mittlerweile den gesamten Publikations-Prozess, also von dem Stadium, in dem eine Idee entsteht, Pre-Prints, wir haben also zum Beispiel eine Firma jetzt bei uns, die heißt Authoria, die unterstützt also Wissenschaftler, dass sie digital kollaborieren können und innerhalb von Tagen einen Pre-Print publizieren können. Dann haben wir eine gesamte Infrastruktur für die Qualitätsevaluierung, also das, was auf Englisch Peer Review heißt. Dann haben wir das ganze Thema Hosting und Bereitstellung der Inhalte.

Sprecherin:

Ein Rundum-Sorglos-Paket für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Der Verlag kassiert für seinen Service bei der Publikation. Und auf dem Weg dahin sammelt er Daten. Zum einen, um den Service zu verbessern, wie Hermann betont. Zum anderen, um die Sicherheit bei der Publikation zu gewährleisten, gemäß der Datenschutzgrundverordnung.

Atmo 06: Glockenspiel aus dem Glockenturm

Sprecherin:

Im Darmstädter Schlosshof verlegt ein Handwerker Pflastersteine. Übertönt wird seine Arbeit von dem Spiel aus dem 38 Meter hohen Glockenturm. Drinnen, im Turm windet sich eine ausgetretene Steintreppe steil nach oben. Im zweiten Stock eine schwere Holztür, dahinter helle, moderne Büroräume: das Institut für Philosophie der TU Darmstadt. Hier forscht die Philosophie-Professorin Petra Gehring.

O-Ton 16 Petra Gehring, Philosophin:

Ich sitze ja nicht im Labor und am Ende schreibe ich meinen Text, sondern mein Labor sind Archive, Bibliotheken, Bibliotheken von Bibliotheken, Kataloge, Find-Werkzeuge usw. Etappen in Forschungsprozessen sind recherchieren, schreiben, prüfen, zitieren, reflektieren von Facetten, von Zitaten etc. Das sind alles Arbeitstechniken, die sich zwischen und unter Publikaten abspielen. Insofern sitzen wir gewissermaßen ständig drin in einem Universum des Publizierten und des Publizierens.

Sprecherin:

Als Technik-Philosophin verfolgt Petra Gehring die Entwicklung im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens mit einer gehörigen Portion Skepsis. Auch in den Geisteswissenschaften habe man es mittlerweile mit rein digitalen Workflows zu tun, die die Wissenschaftsverlage vorgeben. „Plattform-basierte Publikations-Pipelines“ nennt Gehring das.

O-Ton 17 Petra Gehring:

Das heißt, ich werde als Autorin gebeten, mich einzufädeln in einen fest definierten, Plattform-gebundenen Workflow. Der umfasst dann nicht nur das Hochladen des Manuskripts, sondern Begutachtungsvorgänge bis hin zum „Zustimmung“ klicken zum Autoren-Vertrag. Das ist gar nicht trivial. Man muss das also, wenn man es denn lesen will, muss man es ziemlich irgendwie klein auf einem Bildschirm lesen und kann eigentlich nur „Ich stimme zu“ klicken. Ich betone das so, weil tatsächlich diese Leichtigkeit - ist alles wahnsinnig praktisch, geht total schnell - natürlich auch dazu führt, dass man sich gewöhnt und dass viele Dinge einfach weggeklickt, abgeklickt, auf Infrastruktur-Basis voreingestellt stattfinden, nicht mehr ausgehandelt werden, oft auch nicht mehr durchdacht werden.

Sprecherin:

Bequemlichkeiten und Routinen, die Forschende gerne nutzen. Und die gar nicht mehr hinterfragt und verstanden werden, fürchtet die Philosophin. In diesem Umfeld konnten sich auch sogenannte „Predatory Publishers“, also quasi „räuberische Verlage“, oder Fake-Verlage, ausbreiten. Open Access-Verlage, die Forschende mit penetranter Werbung locken. Um sie zur Veröffentlichung von Beiträgen gegen Zahlung einer Publikationsgebühr zu drängen – ohne Qualitätssicherung.

O-Ton 18 Petra Gehring:

Also wir haben auch Trittbrettfahrer-Effekte, wir haben, wir haben Akteure, Markt-Akteure, die sich als Verlage oder Publizatoren anbieten, die aber gewissermaßen eigentlich gar keinen Ort im System haben, auch keine Leserinnen und Leser, die eigentlich nur dieses Häkchen „Ist publiziert worden“ verkaufen. Dafür dann auch aus dem öffentlichen System idealerweise Geld bekommen.

Sprecherin:

Petra Gehring ist auch Vorsitzende des Rats für Informationsinfrastrukturen. Ein Experten-Gremium, das Wissenschaft und Politik in Sachen digitaler Wandel berät. Eine besondere Bedrohung sieht die Professorin – wie auch die DFG - im „Wissenschaftstracking“. „Das Schicksal von Open Science steht auf dem Spiel“ warnte sie schon 2021 in der Fachzeitschrift „Forschung & Lehre“:

O-Ton 19 Petra Gehring:

Ich habe insbesondere auch als Zeugin von neuen Open Access-Programmatiken den Finger gehoben, um zu sagen: Moment mal, das geht nicht zusammen, Wenn wir einerseits Openess propagieren und andererseits jetzt entdecken, nicht nur, dass es sehr teuer ist, gemessen in Geld, sondern dass wir zusätzlich bezahlen mit Daten. Also die Art von Zusatzgeschäft eröffnet haben, die eigentlich nie mit Thema war, als es um irgendwelche Open Access-Modelle ging, nämlich das Zusatzgeschäft, das man aus den Nutzerdaten noch mal ganz gesonderte Märkte bedient.

Sprecherin:

Petra Gehring mag nicht mehr von „Wissenschaftsverlagen“ sprechen. Für sie sind es Konzerne, die ihre Oligopol-Stellung ausnutzen, um Daten abzusaugen und zu monetarisieren.

O-Ton 20 Petra Gehring:

Es wird der gesamte Leseprozess zum Beispiel in Bibliotheken überwacht. Es werden die Plattformen, auf denen Publikationen produziert werden selbstverständlich, das sind ja auch digitale Plattformen, auf denen man jeden Arbeitsschritt registriert, also das sind einfach Spuren, die entstehen. Und das ist enormes Wissen über Wissenschaft, das hier als Zusatzprodukt gewissermaßen generiert wird. Ja, das halte ich für kritikwürdig. Und ich halte nicht nur für kritikwürdig, dass die Unternehmen das tun, sondern ich halte es auch für kritikwürdig, dass die Beteiligten, die für das Wissenschaftssystem Verträge mit diesen Unternehmen schließen, nicht daran gedacht haben, derartiges explizit auszuschließen.

Musikakzent**Sprecherin:**

Die DEAL-Vereinbarungen sind für sie auch der Einstieg in den Datenhandel. Doch ihre Warnungen stießen nur auf wenig Resonanz. Den Aufruf „Stop Tracking Science“ – also „Schluss mit dem Wissenschafts-Tracking“ haben bislang erst rund 1.400 Forschende unterschrieben.

O-Ton 21 Emanuel Wyler:

Und Bequemlichkeit ist ein ganz großes Ding, weil halt als Wissenschaftler macht man immer 1.000 Dinge gleichzeitig, dann will man nicht möglichst vermeiden, nochmal etwas obendrauf zu kriegen...

Sprecherin:

Darum entscheiden sich viele Forschende für die vermeintlich bequemen Verlagsangebote, weiß Emanuel Wyler. Die nicht profitorientierten Open Access-Alternativen sind meist nicht ganz so komfortabel.

O-Ton 22 Emanuel Wyler:

Deswegen muss das gewissermaßen Teil des wissenschaftlichen Trainings sein, dass man den jungen Leuten dann auch zeigt: Guck, so geht's, so kannst du dieses Formular ausfüllen. Hier nimm das von mir, dann kannst du darauf aufbauen. Es ist halt so, wenn man einfach nur nach Bequemlichkeit geht, dann wird das so rauskommen, dass diese kommerziellen Verlage, die sehr viel Geld haben und sehr viel Geld in diese Systeme investieren, dass halt immer mehr da sich ansammelt.

Sprecherin:

Die Verlage arbeiten beständig am Ausbau ihrer Marktmacht. Versuchen nicht nur immer mehr Publikationen in ihre Verwertungskette einzubinden, sondern eröffnen auch laufend neue Publikationsfelder:

O-Ton 23 Emanuel Wyler:

Diese großen Zeitschriftenverlage, die haben auch dann so verschiedene Sub-Zeitschriften gegründet, immer mehr. Also bei „Nature“ gibt es da so „Nature“, das ist so der Gipfel. Und dann sagen die natürlich immer: Guck, das ist jetzt für Nature vielleicht nicht geeignet, aber geht doch zum „Nature Microbiology“. Und „Nature Microbiology“ sagt dann: Nee, das ist für uns nicht genug und reicht es dann quasi weiter innerhalb des Verlages. Und diese Verlage haben immer mehr so Auffangbecken gegründet.

Musikakzent**O-Ton 24 Ulrich Dirnagl, Quest-Zentrum Berlin-Institute of Health:**

Man kann ja auch ein bisschen rumschauen in der Welt. Also in Südamerika zum Beispiel ist es so, dass mehr als 70% aller Publikationen in sogenannten Diamond Open Access Verlagen oder Journalen veröffentlicht werden. Das heißt, das überwiegende wissenschaftliche Austauschsystem eines Subkontinents findet statt ohne irgendwelche kommerziellen Publisher.

Sprecherin:

Ulrich Dirnagl ist einer der bekanntesten Befürworter von Open Access und Open Science. Der Charité-Professor leitet das Quest-Zentrum des Berlin-Institute of Health. Ein Institut, das Zukunftswege für die biomedizinische Forschung aufzeigen soll.

O-Ton 25 Ulrich Dirnagl:

Man darf ja nicht vergessen, dass nicht nur die wissenschaftliche Leistung von den Wissenschaftlern kommt, sondern auch das Reviewen, die Qualitätskontrolle. Meistens sind die Editoren auch noch die Wissenschaftler. Wir formatieren die Papers. Also im Grunde ist es fast schwierig, sich zu überlegen, was eigentlich die Leistung des Verlags ist; wird ja auch gar nichts mehr gedruckt.

Sprecherin:

Open Access und Open Science – bei jungen Forschenden trifft Dirnagl mit seinem Werben auf große Zustimmung. Allerdings zahlt sich die digitale Offenheit für den wissenschaftlichen Nachwuchs karrieretechnisch nur selten aus. Denn noch immer bringt eine Veröffentlichung bei den großen Verlagen mehr Reputation als eine verlagsunabhängige Publikation:

O-Ton 26 Ulrich Dirnagl:

Und dann gucken sie mich groß an und sagen: Ja, aber wenn ich das tue, dann, dann werde ich vielleicht kein Professor, weil eben dieses eine Journal ist gar nicht Open Access oder das Veröffentlichen von Null-Resultaten ist nicht so sexy wie einen spektakulären Befund veröffentlichen usw.

Sprecherin:

Dirnagl wirkt etwas gequält, wenn er das erzählt. Als renommierter Wissenschaftler kann er es sich leisten zu veröffentlichen, wo und wie er will.

O-Ton 27 Ulrich Dirnagl:

Und was ich dann normalerweise sage, ist A: Ja, das stimmt. B: Wenn ihr nicht damit anfangt, dann wird es nie was werden. Also ihr müsst euch irgendwann mal auch mitentscheiden. Und C: Ist es tatsächlich so, dass sich das akademische System gerade ändert. Und da kann ich auf einige Dinge verweisen, auf Praxis, die wir zum Beispiel hier, an der Charité haben... ..

Musikakzent**Sprecherin:**

So werden am Berliner Universitätsklinikum Charité bei Berufungsverfahren auf Stellen Open Access- und Open Science-Engagement seit einiger Zeit mitbewertet. Wissenschaftler erhalten Zuschüsse, wenn sie ihre kompletten Datensätze mitveröffentlichen. Auch auf der Publikationsseite gibt es ein neues Angebot. Denn die drei Berliner Universitäten und die Charité haben sich zusammengetan, zu „Berlin Universities Publishing“:

O-Ton 28 Ulrich Dirnagl:

Und vielleicht fast die beste Idee davon war die zu sagen: Ja, dann machen wir doch einen Verlag auf. Und zwar einen solchen Diamond-Verlag, der unsere Wissenschaftler dabei unterstützt, Monografien, also Bücher, aber auch Journale selber zu verlegen; sozusagen den kommerziellen Publisher aus der Gleichung herauszunehmen...

Sprecherin:

Und das Geld, das sonst an die Verlage überwiesen werden muss, selbst zu investieren. Etwa in die Fortbildung der Forschenden in Sachen Open Science und Open Access:

O-Ton 29 Ulrich Dirnagl:

Es gibt dafür sehr gute, auch Open Software, solche Sachen zu machen, aber die erst mal zu bedienen zu lernen, wie die Qualitätskontrolle geht. Und so weiter. Jetzt

kann man nur hoffen, dass die Wissenschaftler dies dann auch annehmen. Denn davon hängt am Ende ab: ob die Wissenschaftler dieses Angebot annehmen.

Sprecherin:

Die Wiederbelebung einer alten Tradition, im neuen, digitalen Gewand. Auch Angela Holzer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ist gespannt auf die Entwicklung:

O-Ton 30 Angela Holzer:

Das ist natürlich eine gute Idee. Das ist auch keine ganz neue Idee, sondern die wissenschaftlichen Fachgesellschaften haben ja schon vor hunderten von Jahren einfach die Publikation selbst vorgenommen, bevor das als großes lukratives Geschäft quasi in großem Stil auch sich entfaltet hat. Und diese Bewegung, also das ist jetzt eine Bewegung, die auch global ist und den Diamond Open Access auch in den Vordergrund stellt. Das ist auf jeden Fall eine sehr, sehr gute und auch wissenschaftsnah, wissenschaftsadäquate Option.

Musikakzent

Sprecherin:

Die nächsten Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, werden zeigen, in welche Richtung sich die Wissensgesellschaft orientiert. Bewegen wird sie sich auf jeden Fall.

Abspann SWR2 Wissen über Bett:

Sprecher:

Open Science – Forschung zwischen Transparenz und Datenklau. Von Ernst-Ludwig von Aster und Anja Schrum. Sprecherin: Elisabeth Findeis. Redaktion: Charlotte Grieser. Regie: Günter Maurer.

* * * * *

Links und Studien

https:

[//www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/datentracking_papier_de.pdf](https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/datentracking_papier_de.pdf)

<https://openaccess.mpg.de/>

https:

[//www.charite.de/fileadmin/user_upload/portal_relaunch/forschung/GutWissPraxis/2020/Wie_erkenne_ich_Raubjournale.pdf](https://www.charite.de/fileadmin/user_upload/portal_relaunch/forschung/GutWissPraxis/2020/Wie_erkenne_ich_Raubjournale.pdf)

https:

[//www.bihealth.org/en/translation/innovation-enabler/quest-center/mission-approaches](https://www.bihealth.org/en/translation/innovation-enabler/quest-center/mission-approaches)

<https://www.berlin-universities-publishing.de/>